

Im Dienste
der Zukunft unseres Volkes
Die jüngste Hebamme Österreichs

Ein Dokumentationsroman

nach vielen eigenen Erlebnisberichten

von Elisabeth FIDEKO

© 2019 Elisabeth Fideko

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/
des Autors: Buchschmiede von Dataform
Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

ISBN:

978-3-99093-336-7 (Paperback)

978-3-99093-335-0 (Hardcover)

978-3-99093-323-7 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Printed in Austria

Die Autorin Elisabeth Fideko wurde 1950 in einer kleinen Stadt im Waldviertel geboren. Sie war das zweite Kind von drei. Bis 1965 besuchte sie die Pflichtschulen und bis 1968 eine dreijährige Fachschule für wirtschaftliche Frauenberufe. Im Herbst 1968 begann sie mit der Ausbildung zur Hebamme. 1970 trat sie ihre erste Arbeitsstelle an und übte ihren Beruf in verschiedenen Einrichtungen 35 Jahre lang erfolgreich aus.

Die Idee Bücher zu schreiben quälte sie seit sie das Schreiben gelernt hatte.

1977 erfolgte ihre erste Ehe.

1978 kam ihr einziger Sohn auf die Welt.

2000 wagte sie eine zweite Ehe.

Der optimale Einsatz im Beruf und in der Familie hinderten sie daran ihren Traum, „Bücher zu schreiben“, zu verwirklichen.

2013, nachdem sie in den Ruhestand getreten war, fand sie endlich die Zeit um sich dem Schreiben zu widmen.



Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....Seite 9

Erstes Kapitel

Ausbildung.....Seite 13

Zweites Kapitel

Schwester Madam.....Seite 81

Drittes Kapitel

Universitätsfrauenklinik.....Seite 142

Viertes Kapitel

Privatklinik.....Seite 169

Fünftes Kapitel

Ambulanz.....Seite 252

Sechstes Kapitel

Wiedereinstieg.....Seite 278

Vorwort

Der Beruf der Hebamme war in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts vom Aussterben bedroht. Zwanzig Jahre später erlebte dieser Beruf eine nie dagewesene Renaissance und ist seither wieder einer der interessantesten Berufe für Frauen geworden.

Selbstverständlich wurden zu diesem Thema schon viele Bücher geschrieben, die sich vor allem mit den Wurzeln und der Entstehung dieses Berufes befassten.

In diesem Roman, der in erster Linie von autobiographischen Aufzeichnungen geprägt ist, wird einmal der Versuch unternommen, über die unglaublich rasanten Entwicklungen und die Veränderungen innerhalb eines halben Jahrhunderts, die im Hebammenberuf stattgefunden haben, einen ausführlicheren Überblick zu geben. Diese wirklich tiefgreifenden Umgestaltungen in der Geburtshilfe erfolgten in den Jahren 1968 bis 2018.

Gewiss ist es auch sehr bedeutend, dass in der heutigen Zeit, am Beginn des 21. Jahrhunderts, eine Lobby hinter diesem Berufsbild steht, so wie es viele Jahre davor nicht der Fall war. Ein Beispiel dafür findet sich in der Erörterung über die „Wiedereinführung“ der frei

praktizierenden Hebammen in Wien. Welche sich in den Jahren 1977 bis 2000 ereignete.

In diesem Buch soll all jenen Frauen und Männern, die sich mit dem Gedanken tragen, in ihren Kindern weiterleben zu wollen, eine klare Übersicht gegeben werden, welche verschiedenartigen Geburtsmethoden heute zur Verfügung stehen. Vielleicht ist es auch wichtig, dass junge Mädchen und weise Frauen etwas darüber erfahren, wie die Mütter der jetzt gebärfähigen Generation, ihre Kinder vor ein paar Jahrzehnten zur Welt gebracht haben.

Möglicherweise ist es auch für andere Personen, die dieses Thema schon längst abgeschlossen haben, oder für jene, für die es überhaupt nicht in Frage kommt, ein Kind auf die Welt zu bringen - höchst interessant über die wichtigste Aufgabe im Leben von Frauen und der „MENSCHHEIT“ seit Menschen Gedenken, ein wenig Insider-Wissen zu bekommen. Eigentlich sollte sich jedes Individuum mit dem Thema Geburt auseinandersetzen und sich über alle negativen und positiven Seiten der effizientesten Sache der Welt,

„DEM GEBOREN WERDEN“

bestens informieren. Das Verständnis zwischen den Generationen wird freilich, durch das Wissen über die Vergangenheit und über die Kenntnisse der gegenwärtigen Lage in der Geburtshilfe, ebenfalls optimal gefördert.

Alle hier genannten Beispiele, gehören der Vergangenheit an und können sich auf die ganz gleiche Art und Weise unter keinen Umständen wiederholen. Die Personen und Handlungen sind oft frei erfunden und Ähnlichkeiten mit Menschen die noch unter uns weilen oder schon verschieden sind, sind rein zufällig.

Der Titel meines Buches mag auf den ersten Blick ewig-gestrig erscheinen. Diese Worte standen einst auf der Diplom-Nadel der damals jüngsten Hebamme Österreichs und waren für sie sehr prägend. Für sie war weniger die Zukunft des Volkes entscheidend, sondern das Wohlergehen der tausenden von Müttern, denen sie bei der Geburt helfen durfte.

Elisabeth Fideko

Erstes Kapitel

Ausbildung

„Was bewegte ein junges Mädchen, sich für den ungewöhnlichen Beruf der „Hebamme“ zu interessieren und zu entscheiden?“ Das war wohl die häufigste Frage, die Elisabeth in ihren ersten Berufsjahren immer wieder und immer wieder gestellt bekam.

Eigentlich konnte Elisabeth diese Frage gar nicht so richtig beantworten. Möglicherweise fand sie die Antwort, nach den folgenden Gedanken und Überlegungen.

Einen Großteil ihrer Kindheit verbrachte Elisabeth auf einem Bauernhof, nämlich auf dem Hof ihrer Großeltern. Hier wurde ihr der selbstverständliche Zugang zur Natur ermöglicht. Frühzeitig entdeckte und lernte sie, dass Geburt, insbesondere im Tierreich, etwas ganz Normales, aber auch etwas ganz besonders Schwieriges sein konnte.

Als Elisabeths Mutter ihr drittes Kind zur Welt brachte, war Elisabeth bereits dreizehn Jahre alt. Sie erlebte also die Schwangerschaft ihrer Mutter, die unter besonderen Umständen zu Stande kam, sehr bewusst. Damals wurde

Elisabeth überdies auch klar, dass es einen riesigen Unterschied zwischen einem so genannten „Wunschkind“ und einem zufällig gezeugten oder „gottgewollten“ Kinde gab. Sie und ihr großer Bruder waren „von Gott gewollte“ Kinder. Ihr kleiner Bruder war ein Wunschkind.

In den ländlichen Gebieten wurde außerdem das Thema, „lediges Kind“, Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, also nach dem zweiten Weltkrieg, von vielen Menschen und auch von Elisabeth, zumindest aus ihrer damaligen Sicht, meistens als Tragödie erlebt. Vor allem jene Kinder, die von den Männern der Besatzungsmächte gezeugt wurden - hatten als Russen- oder Ami-Kind manchmal kein leichtes Leben. Das Erleben eines solchen Schicksals war wahrscheinlich die wichtigste Einflussnahme auf Elisabeths Berufswahl.

Verhütung und die damit „gezielte Empfängnis“, wurden erst durch die Entwicklung der Pille in den Sechziger Jahren wirklich ermöglicht. Die ersten Pillen die es in Österreich gab, wurden Ende der Sechziger Jahre erprobt. In dieser Zeit stand Elisabeth vor ihrer Berufswahl.

Bereits 1921 wurde von Haberlandt entdeckt, der Versuche mit Kaninchen durchführte, dass mit dem vom Schwangerschaftsgelbkörper gebildete Hormon, dem Progesteron, der Eisprung unterdrückt werden konnte. Seit dieser Zeit erforschte man folgerichtig

auch die Sexualhormone beim Menschen. Ziel der Forschung war es, die Empfängnisverhütung mit Hilfe von Hormonen zu ermöglichen. Einige Zeit später konnte man tatsächlich oral wirksame, künstliche Hormone entwickeln und herstellen.

Das Jahrhunderte alte Wissen um die Empfängnisverhütung, ist durch die 400 Jahre dauernde Hexenverfolgung, eingeleitet durch den verblendeten Klerus, vollständig verloren gegangen. Zu jener Zeit erfolgte Verhütung in erster Linie durch pflanzliche Extrakte. Bei den dramatischen, damals durchaus üblichen Hexenverbrennungen fanden auch die meisten „weisen Frauen“, die im Mittelalter zu einer Geburt hinzugezogen wurden, den Tod. Diese waren aber die Trägerinnen des Wissens um die natürliche Verhütung.

Eine weitere, wesentliche Rolle, um die Berufswahl von Elisabeth, spielte eine Hebamme. Namentlich jene Hebamme, welche Elisabeths Mutter während ihrer dritten Geburt Beistand geleistet hatte und auch schon bei Elisabeths Geburt mithalf, dass sie selbst das Licht dieser Welt erblicken konnte. Diese Hebamme war eine äußerst liebenswürdige und energische Frau. Sie genoss in der kleinen, ländlichen Stadt, in der Elisabeth groß wurde, neben dem Bürgermeister, dem Pfarrer und dem Standesbeamten hohes Ansehen. Sie war hiermit eine der wichtigsten Persön-

lichkeiten, die es in der charaktervollen, durch mittelalterliche Gebäude geprägten Kleinstadt gab. Überdies logierte diese Hebamme zufällig in der gleichen Straße, in der auch Elisabeth wohnte und hin und wieder waren die Kinder dieser Frau Elisabeths Spielgefährten. Als vierzehnjähriges Mädchen war Elisabeth der Meinung, dass diese Dame sie besonders gerne mochte und es entwickelte sich eine besondere Beziehung zwischen den beiden. Jene Hebamme war jedenfalls immer ein großes Vorbild für das junge Mädchen und ein weiterer Grund für ihre Berufswahl.

Bei der Geburt ihres kleinen Bruders gewährte also diese Landhebamme Elisabeth einen umfangreichen Einblick in den äußerst interessanten Tätigkeitsbereich einer Hebamme.

Dieses saubere und fast ausschließlich weiße Umfeld bestach sie förmlich. Als vierzehnjähriger Teenager fühlte sie sich zu jenen entzückenden, winzigen und Hilfe bedürftigen Neugeborenen regelrecht hypnotisch hingezogen. Selbstverständlich hatte diese Schwärmerie eines Kindes später wieder etwas nachgelassen. Als Elisabeth, nach dem Abschluss einer dreijährigen Frauenberufsschule, vor der tatsächlichen Berufswahl stand, machte sie sich diese Entscheidung nicht leicht.

Ihr Traumberuf wäre Entwicklungshelferin gewesen. Diesen Wunsch vereitelte Elisabeths Vater. Im Jahre 1968. Er setzte alle ihm

zur Verfügung stehenden Mitteln ein um das zu verhindern. Sein Wunsch wäre es gewesen, dass seine Tochter Sekretärin in der Finanzlandesdirektion, unter seinen Fittichen werden sollte. Diesen Vorschlag ihres Erzeugers, das war Elisabeth schon damals ziemlich klar, wollte sie unter keinen Umständen annehmen. Ihr innigster Wunsch war es, einen Beruf zu ergreifen, bei dem man es mit Menschen und nicht mit Zahlen zu tun hatte. Eines Tages erkundigte sich Elisabeth deshalb bei der Hebamme aus ihrer Heimatgemeinde nach den Ausbildungskriterien.

Als Elisabeth nach dem Besuch bei der Hebamme, nach Hause kam und ihren Eltern die Aufnahmebedingungen mitteilte und ihrem Wunsch; „Ich möchte Hebamme werden“, Ausdruck verlieh, war die ganze Familie mit dieser Berufswahl einverstanden. Das Bewerbungsschreiben, der Staatsbürgerschaftsnachweis, die Geburtsurkunde und die Zeugnisse wurden an die Bundes-Hebammen-Lehr-Anstalt in Wien eingesandt.

Hebamme war zu jener Zeit ein Beruf, der vom Aussterben bedroht war und dem der Untergang vorausgesagt wurde. Denn die damaligen wenigen und sehr ehrgeizigen Gynäkologen planten, nach amerikanischem Vorbild, die Geburtshilfe auch in Österreich zur Gänze zu übernehmen. In der Nachkriegszeit

lag gewissermaßen die Geburtshilfe in den Händen der Chirurgen.

Die Geburtenzahlen nahmen in den Nachkriegsjahren bedenklich ab. Die Lebenshungrigkeit, die nach den mageren Jahren der Nachkriegszeit Platz griff, war nicht zu bremsen. Die Aufklärung erfolgte in allen Bevölkerungsschichten und in allen Medien. Eine enorme Aufbruchstimmung wurde verbreitet. Über die modernen Methoden der Verhütung und damit über die Verhinderung von ungewollten Schwangerschaften wurde in allen Zeitungen berichtet. Infolge des Geburtenrückganges gab es in Elisabeths Geburtsort, in den Sechziger-Jahren nur noch zwei Hebammen. Sie versahen abwechselnd, durchgehend eine Woche lang, im Gemeinde-Krankenhaus ihren Dienst. Die kleine Gebärabteilung war ein Teil einer chirurgischen Abteilung, so wie es anno dazumal allgemein üblich war. Kleine Gebärabteilungen wie diese waren einige Jahrzehnte lang von der Schließung bedroht. Letztendlich wurden sie wegen Hebammenmangels nach einigen Jahren tatsächlich geschlossen. Es wurden mehrere Schwerpunkt-Krankenhäuser geplant und errichtet und nur die größeren Gebärkliniken blieben erhalten. Das bedeutete für Gebärende längere Anfahrtszeiten zur Klinik.

Die Aufnahmebedingungen für die Bundes-Hebammen-Lehranstalt waren zu jener

Zeit derart gestaltet, dass das Interesse am Hebammenberuf sehr gering sein musste. Die schwer zu erfüllenden Voraussetzungen für die Aufnahme in die Hebammenschule waren 1968 folgende:

Erstens: die Vollendung des einundzwanzigsten Lebensjahres und zweitens: wenn möglich, sollte die Bewerberin schon ein eigenes Kind geboren haben. Beides konnte Elisabeth als erst siebzehnjähriger Teenager damals nicht erfüllen. Trotz all der Schwierigkeiten, die jetzt auf Elisabeth zukamen, ließ sie sich von ihrem Entschluss, Hebamme zu werden, nicht abbringen.

In der zuständigen Behörde, dem Bundesministerium für soziale Verwaltung, wurde schon über die Änderung dieser für die Berufswahl von jungen Frauen denkbar ungünstigen Voraussetzungen nachgedacht. Deshalb teilte man Elisabeth in einem Schreiben mit, sie solle ein Ansuchen um eine Altersnachsicht, ihrem Brief mit der Bewerbung um Aufnahme in die Hebammenlehranstalt, beilegen.

Eine der traditionsreichsten Bundes-Hebammenlehranstalten befand sich in Wien. Sie wurde 1944 vom Allgemeinen Krankenhaus, in die zu Ehren des „Retters der Frauen“, neu gegründeten Ignaz Semmelweisklinik übersiedelt. Sie war zu jener Zeit für die Ausbildung der Hebammen aus den drei östlichen Bundesländern zuständig, namentlich für

Wien, Nieder-Österreich und das Burgenland. Vor allem auch für Wien, denn Wien war ja damals nicht nur die Bundeshauptstadt, sondern auch die Landeshauptstadt Niederösterreichs und außerdem seit 1922 ein selbstständiges Bundesland.

Obwohl nur zwei Ansuchen um Alters-Dispens gestellt wurden, wie sich nach dem Eintritt Elisabeths in die Bundes-Hebammenlehranstalt herauskristallisierte, dauerte die Bearbeitung dieser Anträge geraume Zeit. So kam es, dass Elisabeth „vorläufig“ in die Bundeshebammenlehranstalt, (künftig BHLA), aufgenommen wurde. Ohne tatsächlich zu wissen, ob sie die angestrebte Ausbildung überhaupt beenden können würde, besuchte sie anfänglich den Unterricht. Sie nahm trotzdem mit der größten Begeisterung und mit einem enormen Wissensdrang an den Vorlesungen teil.

Diese Ausbildungsstätte war gekoppelt an die Lehrkrankenanstalt der Semmelweis-Frauenklinik. Die Hebammen-Kandidatinnen mussten also, in dem ebenfalls seit 1944 bestehenden Hebammenschülerinnen-Internat und damit an der Semmelweis-Frauenklinik auch wohnen.

Für die Internatskosten so mancher Hebammenschülerin wurde ein Stipendium ihres jeweiligen Bundeslandes gewährt. Auch Elisabeth erhielt solch ein Stipendium.